

Pressestimmen

DER BREXIT UND DIE FOLGEN

Pravda

„Misstrauen“ Vorbei sind die Zeiten, als sich Linke und Rechte gegenüberstanden, die aufgrund eigener Überzeugung wählten. Das heutige Wählerverhalten zeigt eher ein allgemeines Misstrauen. Eine britische Umfrage zeigte, dass Brexit-Anhänger grundsätzlich gar niemandem vertrauen. Solche Leute sind leicht beeinflussbar durch Redner mit Charisma. Es ist nicht wichtig, was er ihnen sagt, nur wie er es ihnen sagt.

Pravda, Bratislava

LIDOVÉ NOVINY

„Schlagzeile“ Auch Tschechien wird sich entscheiden müssen, ob es als Teil der europäischen Flotille segeln will oder eigenständig neben ihr. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es als „Autoland“ aus ökonomischer Sicht faktisch längst zum 17. Bundesland Deutschlands geworden ist.

Lidove noviny, Prag

Kalenderblatt



Foto: dpa

DAS GESCHAH AM ...

29. Juni

1956: Der Schriftsteller **Arthur Miller** und die Schauspielerin **Marilyn Monroe** heiraten.

1961: Die USA schießen erstmals drei Erdsatelliten gleichzeitig auf eine Umlaufbahn.

2001: Der Ausgleich über die Libro-Gruppe wird eröffnet.

2006: Spaniens Ministerpräsident Jose Luis Rodriguez Zapatero kündigt die Aufnahme von Verhandlungen mit der baskischen Untergrundorganisation ETA an.

2011: Die Plattform „Wir sind Kirche“ unterstützt den „Aufruf zum Ungehorsam“ der Pfarrer-Initiative.

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 19, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Demnächst im Buchhandel

Karikatur: Mayerhofer

Menschen

Lars Lagerbäck

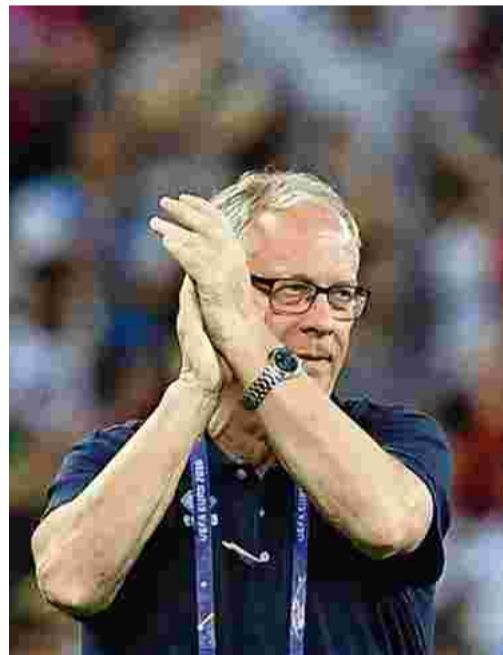
Islands Anti-Held

Von Christoph Zöpfl

Als der Österreichische Fußballbund (ÖFB) vor fünf Jahren einen neuen Teamchef suchte, stand sein Name auch auf der Liste: Der Schwede Lars Lagerbäck hatte beste Referenzen – unter anderem die Qualifikation für fünf WM- beziehungsweise EM-Endrunden mit Schweden – vorzuweisen und passte als Vertreter der modernen Fußball-Schule sehr gut ins Anforderungsprofil. Damals blieb es bei einem Kennenlerngespräch, der ÖFB engagierte den Schweizer Marcel Koller, Lagerbäck setzte „Plan B“ um und heuerte als Teamchef beim vermeintlichen Fußball-Zwerg Island an.

Dort würden sie dem 67-Jährigen jetzt am liebsten ein Denkmal bauen. Spätestens nach dem 2:1-Sieg im EURO-Achtelfinale über das Fußball-Mutterland England sind die isländischen Kicker als ungeschlagene EURO-Fighter die große Sensation der EM in Frankreich und ihr „Chefpilot“ Lagerbäck ein Superheld, der am Sonntag bei der Präsidentschaftswahl in Island sogar 30 Stimmen bekommen hat, obwohl er natürlich nicht nominiert war.

Den Trubel um seine Person nimmt Lagerbäck mit größtmöglicher Ruhe zur Kenntnis, als Heldenfigur möchte er sich nicht feiern lassen. „Ich bin doch nur der Trainer, die Helden stehen auf dem Platz“, sagt er bescheiden. Und selbst den Trainerstatus nimmt er nicht für sich allein in Anspruch. Seit 2013 teilt er diese Aufgabe mit Heimir Hallgrímsson, der vorher Fußballerin trainierte und eigentlich seinen Lebensunterhalt als Zahnarzt verdient. „Lars hat allein so viel Erfahrung wie unser gesamter Trainerstab zusammen“, sagt



Applaudiert lieber den anderen als sich selbst: Islands Fußball-Lehrer Lars Lagerbäck (APA)

der Herr Doktor, der nach der EURO als einzige Teamchef operieren wird. Lagerbäck hat nämlich schon vor der EM angekündigt, nach dem Turnier in Frankreich abzutreten. Seine Zukunftspläne beschreibt der naturverbundene Schwede, der am 16. Juli 68 Jahre alt wird, so: „Ich hoffe, dass ich so schlau bin und in Rente gehen werde.“ Weil es keine dumme Idee wäre, einen Trainer wie ihn zu verpflichten, dürfte Lagerbäck's Pensionsmodell auf dünnen Beinchen stehen.

Leitartikel

Von Stephanie Pack

**London ist noch nicht bereit für die Scheidung**

Bereits am Tag nach dem britischen Referendum sind bei Google die Suchfragen hochgeschwollen: Die Briten wollten plötzlich wissen, was der Brexit denn tatsächlich bedeutet. Den britischen Politikern geht es ähnlich. Von Finanzminister George Osborne bis zum obersten Brexit-Befürworter Boris Johnson scheint sich die Erkenntnis einzustellen: Wir brauchen zuerst einen Plan, bevor wir in die Austrittsverhandlungen mit der EU gehen. Einen Plan, wie wir uns die Zukunft außerhalb der EU denn eigentlich vorstellen. Genau diesen Plan hätte es schon vor dem Referendum gebraucht.

Eine halbwegs realistische Vorstellung davon, was nachher kommt, wäre eine vernünftige Grundlage für eine Entscheidung gewesen. Kaum jemand aber hat im Wahlkampf ernsthaft thematisiert, was nach dem Brexit passiert. Wie die Beziehung nach einer Scheidung aussehen soll, darüber wurde höchstens oberflächlich gesprochen – oder reduziert auf reißerische Parolen à la

Die Briten haben kein tragfähiges Konzept für den EU-Austritt

„Wir bestimmen dann wieder selbst über unser Land“.

Zwischen der heutigen EU-Mitgliedschaft und einem diffusen Bild von mehr Selbstbestimmung haben die Briten letztlich die Ungewissheit gewählt. Wie ungewiss diese Zukunft ist, das wird immer deutlicher. Statt den Brexit so lautstark zu feiern, wie sie zuvor für ihn geworben haben, gingen seine Befürworter lange auf Tauchstation.

Boris Johnson meldete sich aus der kurzzeitigen medialen Versenkung. Nach seiner Ansicht werde Großbritannien auch nach dem Brexit weiterhin am Binnenmarkt teilnehmen, die Briten könnten weiterhin in EU-Ländern arbeiten, leben, studieren, meint Johnson.

Die einzige Änderung ist seiner Ansicht nach, dass Großbritannien sich nicht mehr an das Rechtssystem der EU halten müsse. Sprich, die EU-Bürger würde man umgekehrt wohl nicht mehr so einfach auf der Insel arbeiten, leben und studieren lassen.

Dass die Briten die Austrittsverhandlungen so weit wie möglich hinauszögern wollen, ist vor diesem Hintergrund nachvollziehbar. Sie brauchen davor dringend ein tragfähiges Konzept. Visionen einer Partnerschaft, wie sie Johnson vorschlägt, sind aus Sicht der EU Utopie. Bis zum tatsächlichen Austritt haben die Briten alle Rechte und Pflichten eines Mitglieds. Dass sie danach nur mehr alle Rechte, aber keine Pflichten mehr haben, klingt doch recht wenig plausibel.

s.pack@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Das Horrorszenario: Brexit verändert nichts!

Die wirtschaftlichen Konsequenzen des Brexits für die Briten werden zurzeit eher überbewertet, die politischen für die EU aber wohl unterbewertet. Wirtschaftliche Schreckensszenarien, wie sie zurzeit herumgereicht werden, sind bei näherer Betrachtung nicht wirklich gerechtfertigt.

Die Unruhe an den Börsen kann nach einem derart überraschenden Ereignis noch andauern. Es wird aber wieder Ruhe einkehren, sobald Klarheit darüber besteht, wie es nun konkret weitergeht. Insbesondere wird zu klären sein, welches vertragliche Rahmengerüst die weiteren Beziehungen

zwischen Großbritannien und der EU regeln werden. Da beide Seiten ein Interesse an einer vernünftigen Lösung haben, wird es nicht zu einer einseitigen Abnabelung Großbritanniens vom europäischen Handel kommen. Selbstverständlich

kann es sein, dass einzelne Unternehmen das Königreich verlassen und damit Arbeitsplätze nach Kontinentaleuropa zurückwandern – was ja sogar gut für uns wäre.

Was zurzeit aber in den Projektionen für die Zukunft noch vernachlässigt wird, ist die Reaktion



VON TEODORO D. COCCA

der Briten auf die neue Ausgangslage. Da die EU für die Briten auch stets ein Hemmschuh war und Großbritannien gerade bei der Umsetzung von EU-Richtlinien in einem Korsett gefangen war, das so gar nicht der angelsächsischen Tradition entsprach, bedeutet ein Brexit auch einen Befreiungsschlag.

Es wird nun sehr spannend zu beobachten sein, welche Maßnahmen London ergreift, um den Wirtschaftsstandort zu stützen. Dabei kommt den Briten die traditionell sehr liberale Wirtschaftsordnung zugute, welche sie nun

ohne Rücksicht auf EU-Mitglieder umsetzen könnten. Von der Bankenaufsicht bis hin zur Fiskal- und Wirtschaftspolitik kann London sich nun ganz frei bewegen. Vielleicht wird London die wirtschaftlichen Verbindungen zur USA, Asien oder dem mittleren Osten intensivieren. Vielleicht zeigt sich in zehn Jahren, dass sich im Norden Europas ein gänzlich anderes europäisches Modell als das der EU erfolgreich durchsetzt.

Die EU riskiert, nun weniger divers, weniger liberal, weniger wirtschaftsorientiert, weniger einflussreich, weniger wohlhabend und wohl auch weniger demokratisch zu werden. Manch

ein Europäer wird nun genau beobachten, wie gut oder schlecht es den Briten außerhalb der EU gehen wird.

Schlimm für die EU wäre demnach, wenn sich der Brexit als gar nicht so gravierend für die Briten herausstellen würde. Noch schlimmer ist es aus Sicht der vielen EU-skeptischen – aber nicht antieuropäischen – EU-Bürger, wenn jetzt nicht endlich eine Grundsatzdiskussion innerhalb der EU-Institutionen folgt. Das ist meine größte Befürchtung.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der Linzer Johannes Kepler Universität.